

Knospen am Baum der Gnade

Nach meiner Taufe auf dem Weg in das Land der aufgehenden Sonne

Ayako Maria Koike, z. Zt. München

Für Setsuko zu ihrer Hochzeit

Jemand, der wie ich – von Europa aus gesehen – im Fernen Osten aufgewachsen ist, freut sich, wenn er hier in der Fremde „Gedanken zur Dichtung“ von Paul Claudel findet, der auf seine Weise gespürt hat, daß wir in unserer Kultur die Wirklichkeit in vielen Dimensionen anders, in einer besonderen Weise des harmonischen Empfindens wahrnehmen. Er schreibt aus seiner Erfahrung von *Natur*, wie sie ihm bei uns aus ihrer Verborgenheit aufging:

Einst in Japan, als ich von Nikko nach Chuzenji hinabstieg, sah ich, wenn auch in weiter Entfernung, so doch zufolge der Blickrichtung meines Auges nebeneinander, wie das Grün eines Ahorns den Akkord vollendete, der durch eine Fichte angeschlagen war. Die hier vorliegenden Seiten erklären diesen Waldtext, diese baumartige, junihafte Ausdrucksweise einer neuen *Ars poetica mundi*, einer neuen Logik. Die alte hatte zum Organ den Syllogismus; diese hat die Metapher, das neue Wort, die Wirkung, die allein auf dem miteinander verbundenen und gleichzeitigen Dasein zweier verschiedener Dinge beruht.¹

Ähnlich wie er in der Ferne in poetischer Weise eine Dimension der *Wirklichkeit der Natur* ins Wort bringen konnte, wie er auf einmal nicht mehr das Gefüge der Welt nur verstehen wollte gemäß der im Westen normalerweise einseitig hochgeschätzten Logik eines additiv-kausalen, syllogistischen Denkens, sondern wie er durchbrach in den Bereich einer Weltwahrnehmung, in der die Wirklichkeit als Fuge mit immer neuen Modulationen, Harmonien und Überraschungen, als ernstes Spiel gehört werden kann, so ahnte ich – in meiner Weise in der Ferne des christlichen Abendlandes weilend – ein wenig mehr, was die *Wirklichkeit von Person-sein* und Dialog meint. Natürlich ist uns diese Grunderfahrung vom Mensch-sein des Menschen, der erst im Gespräch immer mehr zu sich selber kommt – dem lange „Du“ gesagt wird, bevor er zum erstenmal von sich her „Ich“ sagt –, nicht fremd. Ganz im Gegenteil; heißt doch in unserer Sprache „Mensch“ *nin-gen*, was man vielleicht aufs erste hin am besten übersetzen könnte mit: „Mensch zwischen“. Der Mensch ist also nicht eine mehr oder minder egoistische Monade, eine sich feindlich gegen die Umwelt und die anderen absetzende Substanz, ein isolierter Punkt, ein narzißtisches Ich – oder wie immer man da sagen mag –; sondern *Person-sein* heißt

¹ Paul Claudel, *Gedanken zur Dichtung*, München/Wien 1967, 9.

Im-Dialog-sein. Unsere Sprache gibt uns da einen Wink; eine Sprache, die in erster Linie eigentlich nicht ein Vehikel für Informationen oder technisches Know-how ist, sondern sie ist gleichsam eine artikulierbare Atmosphäre, in der der Mensch als Geheimnis mit den anderen Menschen kommunizieren kann. Unsere Sprache drückt das Wesen des Menschen aus (ein sowohl verborgene bleibendes wie auch sich offenbarendes Wesen). Denn „Sprache“ heißt bei uns *kotoba*, und das meint ursprünglich: „Blätter“. Von ihr gilt alles, was man an einem lebendigen Blatt ablesen kann: Es ist z. B. einerseits – in seiner Vielheit – das, was *offenbar* ist am Baum, und zugleich ist es andererseits – wenn man einen Baum anschaut – das, was vieles am Baum *verbirgt*. Die Blätter enthüllen und verbergen. Sie sind Metapher für das Leben als Geheimnis. In der Sprache lebt das Geheimnis der Wirklichkeit, die bei uns in philosophischer Sprache immer wieder mit zahlreichen Figuren von Innen (z. B. *Naimen*) und Außen (z. B. *Gaimen*) bedacht wird.

Was an *kotoba* im Bereich der Natur offensichtlich ist, fand ich auch in den biblischen Schriften. Ich empfinde sie mehr und mehr wie Baumblätter, in denen ich beten kann.

In der Bibel wird oft – personal gewendet – von Bäumen erzählt. So fällt mir das Gleichnis vom Senfkorn ein (Lk 13,18f), wo aus einem sehr bescheidenen Anfang ein mächtiger Baum entsteht, der vielen Tieren des Feldes seinen Schatten schenkt und in dessen Geäst die Vögel des Himmels eine Wohnung finden. Bäume mag ich besonders gern – Metaphern für die Einheit der wurzelhaft gründenden und der lebendig atmenden Natur. Für mich ist das Bild vom Baumsamen, dessen ganze Erscheinung noch aussteht, in dem aber anfänglich alles schon grundgelegt ist, eine Metapher für jenes Geschehen, das sich bei der Taufe ereignet. Wie der Same sich verwurzelt und wächst, so soll mit der Taufe neues Leben anfangen und wachsen. Gewiß ist in der Ebene des Bewußtseins und der Reflexion vieles noch nicht in die helle Klarheit des Lichtes der erkennenden Vernunft gelangt; und doch vermag im Glauben anfänglich erkannt zu werden, daß sich die Taufgnade eben auch in diesen Bereich hinein immer mehr entfalten wird.

Was ich oben ein wenig aus meiner Tradition zu „Person“ und „Dialog“ berichtet habe, fand ich in der Verkündigung des ganz menschlichen Menschen, dieses Jesus aus Nazareth, wieder. Er hat sein Mensch-sein leibhaftig gelebt, war restlos für die anderen (*nin-gen*) da. An ihm spüren wir die erlösende Kraft seiner Worte und Taten. Er hat sich ganz und gar ausgewortet, er, der Logos, das ewige Wort Gottes (*kotoba*). Jesus Christus hat sich geoffenbart und ist zugleich unendlich verborgen (*kotoba*); und darüber hinaus sagt uns die Überlieferung der Apostel, daß er in einmaliger Weise Gottes Sohn ist. Aus diesem Bekenntnis heraus, das im Taufkerygma gründet, wurde dann auf dem Konzil von Nicaea (325) definiert: „wahrer Gott vom wahren Gott“.

Für mich ist dieser Jesus nicht irgendein *Bosazu* (ein Erlöser, der aber selbst noch der Erlösung bedarf) oder nur ein Mensch, der von *Amida* zutiefst berührt und umfangen ist, sondern der wahre Christus, an dem ich immer mehr glauben, hoffen und lieben lernen möchte.

Meine Wurzel als Ayako gehört zu mir. Sie wird mir als Christin nicht genommen, weil Gott die Liebe ist, die sein läßt. Gott ist dem Menschen innerlicher als jemand sich selbst sein kann. Im Glauben an den Messias (hebr. Meschiach; griech. Christus = Gesalbter) wurde ich gesalbt mit dem Öl des achten Tages, dem Symbol für die ewige Vollendung, die mit dem Anbruch des Reiches Gottes schon begonnen hat. An Christus geht mir auf: Nicht nur *das* Heilige, sondern *der* Heilige spricht mich an; persönlicher Dialog mit mir findet statt.

Aus einem Gespräch mit einem Christen ist mir noch im Ohr: „Der Mensch ist die Kirche.“ Am Anfang kam mir dieser Satz so fremd vor wie einem Europäer beim ersten Hören ein *Koan*. Wie bei einem richtigen *Koan*, aus dem heraus sich die Sinntiefe, den einzelnen existentiell wesentlich betreffend, ihn – das ist die Hochform – erleuchtend (*satori*) entbirgt, gehen mir beim Meditieren dieses Satzes immer neue Dimensionen meines Selbst-seins auf. Ein paar Beispiele mögen genügen. Wie das Wort „Kirche“ (ek-klesia; griech. ek-kaléo = heraus-rufen) schon in der Ebene der Etymologie besagt, ereignet sich in ihr die Erfahrung von Ruf; im Hinblick auf die dialogische Grundweise des Mensch-seins geschieht persönliche Berufung – ein anderes Du ruft mich. Und dabei geht es nicht nur um das Gespräch von Mensch zu Mensch, sondern um den Ruf vom Ganz-Anderen an den Menschen. Der ewige Gott sagt Menschen sein Wort, denen es durchaus nicht immer leicht fällt, Antwort zu geben. Die Gemeinschaft solcher Menschen, die im Hören auf Gott leben wollen, ist gut, ist gut für mich.

In der westlichen Überlieferung hörte ich in diesem Kontext einmal den Satz: „Der Vokativ dreht um.“ (lat. vocare = rufen) Der bisherige Lebensweg geht nicht mehr linear und nur vom Ichpunkt geplant weiter, sondern im Blick auf den ursprungslosen Ursprung, auf Gott, der ruft, gilt es, in die Zukunft hinein weiterzuleben. Gerufen wird der Mensch mit seinem Namen; dieses Persönlich-gemeint-sein wird zum Ausdruck gebracht durch den neuen Namen, den im Raum der Öffentlichkeit der Kirche ein Katechumene während der Taufe erhält. Durch den Priester, der mir Christenlehre gab, ließ ich mich auf den Namen „Maria“ taufen. In einem Brief an ihn schrieb ich damals: „Als ich getauft wurde, hatte ich das Gefühl, daß Jesus mich eingeladen hat, aber er war für mich immer noch fremd. Ich fühle mich jetzt ihm ein bißchen näher. Seine Ferne ist nicht etwas *gegen* mich, sondern etwas *für* mich. Denn er steht mir als unendliches Ziel so vor Augen, daß er schon jetzt Sinn schenkt und den Weg weist. Er sagt mir: Ayako Maria.“

In Japan suchen viele Menschen nach Erleuchtung (*satori*). Von der Sache her gesehen, hat dies mit der Ordnung der Gnade zu tun. Wenn das Suchen der „anonymen Christen“ im Licht der kirchlichen Überlieferung gedeutet wird, dann kann es sein, daß jemand in neuer, sakramentaler Weise seine anfängliche Gnadenerfahrung mit der Taufe besiegt sehen möchte, in der gemäß der apostolischen Überlieferung und der Lehre der Kirche der Mensch durch Gott gerechtfertigt wird. Gott vergibt ihm umsonst alle Sünde und Schuld aufgrund des Heilswirkens Jesu Christi. Durch das griechische Wort für „Taufe“ (phōtismós = Erleuchtung; phōs = Licht) wird das Verständnis eines anthropologischen Zusammenhangs zwischen dem Suchen nach Erleuchtung (*satori*) und dem Begehrn der Taufe etymologisch gestützt. Das ehrliche Suchen nach dem Licht der Liebe Gottes findet seine Antwort durch das Licht, das in die Welt kam, um alle zu erleuchten. Jenes Licht ist in Fleisch und Blut erschienen: Jesus Christus. Durch ihn anfänglich ein wenig im Glauben erleuchtet, wurde ich in seinem Namen mit Wasser (dem Bild für die vergängliche Zeit) und Geist getauft, dem Geist, der Anteil gibt am Leben Jesu. Inspiriert vom Hl. Geist sagt uns das Johannesevangelium von Jesus: „Das Licht leuchtet in der Finsternis ... Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt.“ (Joh 1,5,9) Es erhellt mit seinem Glanz alle Erleuchtungserlebnisse (*satori*) und überbietet sie zugleich. Denn er ist Licht vom Licht, das sich als Mensch (*nin-gen*) uns geschenkt hat.

Taufe ist ein Anlaß zu danken. Und wieder wurde ich an P. Claudel, den katholischen Dichter, erinnert:

Die Sonne, will man sie ansehn, blendet,
die Glocke, hört man sie allzunah, taubt.
Kein Wesen, so schön es auch sei, ist uns
anders als kurz anzuschauen erlaubt.
Wie ein Vers auf dem Blatt, den in Zwi-
schenräumen das Weiß unterbricht,
Und wie der Einfall, kraft seiner Ur-
sprünglichkeit auf sein Ziel hin erpicht,
Anderer Gedanken bedarf, ihn stufen-
weise ergänzend und ihm die Schnell-
kraft leihend, die dann plötzlich alles
wegzufegen vermag,
So, nach der großen Akklamation des Be-
ginns, die Himmel und Erde fortriß,
fast Schreie jetzt, Schlag auf Schlag:
Du bist's! Ich bin's! Sei gelobt, sei ver-
herrlicht, gerühmt, geliebt!

Dank Dir, Herr, nicht um meinetwillen,
sondern dafür, daß es Dich gibt!
Und nicht deshalb allein, weil Du not-
wendig bist, vielmehr ist es mir Wonne,
Dies Fünkchen Feuer und Tröpfchen
Wasser zu sein im Regenbogen um
Deine unermeßliche Sonne!...
Es lohnt sich, trotz allem, Danke zu
sagen, und Ehre sei Gott in der Höhe.²

Viele Fragen sind noch offen; manche Antworten stehen noch aus. Inwieweit ist die Erfahrung des verehrungswürdigen *Genza*, der sich von *Amida*, dem liebenden Urgrund, an die Hand genommen fühlt, identisch mit der christlichen Erfahrung von Gnade, dem Geführt-werden vom Geist Gottes? Was hat die Erfahrung von *Ki*, jener urtümlich aufsteigenden Kraft, jenem universalen Lebensatem, mit dem Heiligen Geist zu tun? Was ist das Japanische in mir, wenn ich in der Bilderwelt meiner Psyche wichtige Szenen der Heilsgeschichte meditiere?

Ich wundere mich über die Landschaft in mir, die weinen und lieben und lachen kann. Meine Sprache wird sein, dies zu malen. Denn die Kunst, durch Farben zu sprechen, verbindet die Menschen. Ihre bunte Vielheit verweist auf das eine lebendige Licht.

Manche Knospen am Baum der Gnade sind im Westen entstanden; viele Blüten werden erst im Osten aufgehen.

„Ein guter Baum bringt gute Früchte“ (Mt 7, 17). Wenn die Zeit der Ernte kommt, neigen sich die Früchte zur Erde; sie sind gereift. In Hoffnung sind wir jetzt unterwegs, sind Knospe und Blüte. Der Anfang ist schon da – Grund zur Hoffnung. Denn Gott ist treu seinen Knospen am Baum der Gnade.

² Paul Claudel, *Die Messe des Verbannten* (Christliche Meister, Bd. 13), Einsiedeln 1981, 19–23.